

Ute CLEMENT & Martin KOCH

(Universität Kassel & Universität Hannover)

**Individuelle berufliche Projekte – ihre soziokulturelle
Einbindung und Methoden ihrer Auslotung**

Online unter:

www.bwpat.de/ausgabe26/clement_koch_bwpat26.pdf

seit 18.11.2014

in

bwpat Ausgabe Nr. 26 | Juni 2014

**Berufliche Bildungsprozesse aus der Perspektive der
Lernenden**

Hrsg. v. **Tade Tramm, Martin Fischer & Nicole Naeve-Stoß**

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | *bwpat* 2001–2014

bwpat

www.bwpat.de

Herausgeber von *bwpat* : Karin Büchter, Martin Fischer, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer und Tade Tramm

Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online

ABSTRACT (CLEMENT/KOCH 2014 in Ausgabe 26 von *bwp@*)

Online: www.bwpat.de/ausgabe26/clement_koch_bwpat26.pdf

Vor etwa 300 Jahren hat sich hierzulande ein – sehr spezifisches – deutsches Verständnis von gelingender beruflicher Arbeit etabliert. Es geht mit Vorstellungen von Tüchtigsein und ehrlicher Arbeit, aber auch von Unterordnung und sozialer Verpflichtung einher. Doch in Deutschland leben inzwischen Jugendliche aus ganz unterschiedlichen (Sub-)kulturen, deren Lebensgefühl und Zukunftsprojektionen mit solchen Vorstellungen wenig Ähnlichkeit aufweisen. Was aber erwarten diese Jugendlichen von ihrer beruflichen Zukunft? Welche Erwartungen haben sie an ein gelingendes Berufsleben? Wie lassen sich berufliche Projekte dieser Jugendlichen erfassen oder ausloten? Wir stellen eine Methodik vor, die wir im Zuge einer Studie mit spanischen Auszubildenden in Deutschland entwickelt haben. Mit Hilfe dieser Methode verdichten wir schrittweise biografische Erzählungen der Jugendlichen über mehrere Generationen hinweg und verschränken sie mit Aussagen zu Bildungsaspirationen, Projektionen auf berufliche Identität, sozialer Distinktion und Moral. Im Ergebnis entstehen Bilder dessen, was Jugendliche von ihrer beruflichen Zukunft erwarten, welche Ressourcen und Strategien sie zur Erreichung ihrer Vorstellungen mitbringen und an welchen Stellen Friktionen mit der deutschen Auffassung von „Beruflichkeit“ erwartbar sind.

Individual vocational projects – their socio-cultural integration and methods to explore them

Some 300 years ago a very specific German understanding of successful vocational work was established in this country. It is accompanied by notions of efficiency and honest work, but also of subordination and social duty. In the meantime, however, young people from very different (sub-) cultures are living in Germany, whose attitudes towards life and ambitions for the future have little in common with such notions. But what do these young people expect of their vocational future? What expectations do they have of a successful working life? How can the vocational ambitions of these young people be examined or explored? We present a methodology which we developed in the course of a study with trainees from Spain in Germany. With the help of this method we produce, step-by-step, rich descriptions of the biographical narratives of the young people across several generations and interweave them with expressions of educational aspirations, ambitions regarding vocational identity, social cachet and morals. As a result pictures emerge of what young people expect from their vocational futures, which resources and strategies they bring towards fulfilling their ideas and at which points friction with the German view of “Beruflichkeit” is to be expected.

Individuelle berufliche Projekte – ihre soziokulturelle Einbindung und Methoden ihrer Auslotung

1 Einleitung

Angesichts sinkender Ausbildungszahlen im dualen System beschleicht manche von uns zunehmend ein Unbehagen. Warum scheinen betriebliche Ausbildungsangebote und die Aspirationen und Einstellungen der Jugendlichen heute nicht mehr recht zueinander zu passen? Was erwarten eigentlich Jugendliche von ihrer persönlichen Zukunft auf einer tiefer gelegenen Bedeutungsebene, die ggf. mehr Aufschluss bietet als die in Kommunikation mit Eltern, Lehrkräften und Berufsberatung eingeübten Äußerungen („etwas mit Menschen machen“, „Polizist“)? In diesem Artikel stellen wir eine Forschungsmethode vor, die wir entwickelt haben, um individuelle berufliche Projekte von Jugendlichen zu identifizieren. Wir gehen davon aus, dass solche Projekte immer biografisch und damit auch im sozialen Habitus verankert sind (vgl. Koch 2013). Was eine Person in Bezug auf ihre eigene berufliche Zukunft für wichtig und erstrebenswert, für richtig und angemessen erachtet, erwächst aus ihrer Auseinandersetzung mit familiären Traditionslinien, gesellschaftlich verfügbaren Handlungsmustern und individuellen Haltungen. Die Forschungsmethode, die wir in diesem Artikel vorstellen, bezieht alle drei Ebenen mit ein und verschränkt sie methodisch miteinander. Sie bietet die Möglichkeit, gesellschaftliche, familienbiografische und individuelle Momente zu der Frage zu erfassen, wie berufliche Zukunft entworfen und entsprechende Handlungsstrategien zu ihrer Erreichung in Angriff genommen werden.

2 Was sind individuelle berufliche Projekte und wie kann man sie ausloten?

Berufliche Bildung bedeutet für Unternehmen wie für Auszubildende einen potenziellen Zugewinn an Kompetenz, Wohlstand, Sicherheit und Status. Sie bedeutet aber auch eine Investition, die mit erheblichen Risiken verbunden ist. Für Auszubildende – und um die soll es in diesem Text gehen – besteht die Investition darin, sich für 3,5 Jahre an einen Betrieb zu binden und auf kurzfristig lukrativere Verdienstmöglichkeiten als Ungelernter (bzw. langfristig höhere Einkünfte als Akademiker) zu verzichten. Das Risiko der Ausbildung besteht z.B. darin, den individuell falschen Beruf oder Betrieb gewählt zu haben, den Anforderungen nicht gerecht zu werden oder in der betrieblichen Position des Lehrlings Kränkungen des Selbstwertgefühls zu erleben. Viele Jugendliche scheuen heute diese Risiken und entscheiden sich gegen eine betriebliche Ausbildung. Auch aufwändige Imagekampagnen können nicht verhindern, dass im Handwerk heute Ausbildungsstellen unbesetzt bleiben.

Dass „Lehrjahre keine Herrenjahre“ sind, die mit ihnen verbundenen Anstrengungen in Kauf zu nehmen aber langfristig lohnt, entspricht einer kulturellen Überzeugung, die in Deutsch-

land historisch fest verwurzelt ist. Schon im 18. Jahrhundert entstand eine dreifache Bezugnahme des Berufes auf moralische, individuelle und soziale Gegebenheiten: Der Beruf ist seither „die göttliche Weisung, der der Mensch in Gehorsam und Dank entspricht, [...] die individuelle Seelenstruktur, die der Mensch als Auftrag seiner selbst zu verwirklichen hat, [...] die soziale Verpflichtung, der der Mensch seinen Tribut zahlen muss.“ (Blankertz 1969, 268)

Entscheidendes Argument für den Erhalt der Handwerkertradition in Zeiten der Automatisierung und später Industrialisierung war dessen erzieherischer Auftrag hin zu „Meisterehre und Gesellenzucht“. „Beruflichkeit“ entspricht einer bestimmten Form ganzheitlicher, selbstbestimmter, innerlich gewollter und sozial anerkannter Arbeit. Nur so sei das Gegengewicht zur „Sklaverei der Personen“, zur Unterordnung menschlicher Tätigkeit unter den Takt der Maschine zu gewährleisten. (Freiherr von Stein 1926, zit. n. Stratmann et al. 2003, 206) Vollständigkeit und Ganzheitlichkeit zeigten sich als immer wiederkehrende Motive handwerklicher Lehre. Sie schützten – mindestens in der Vorstellung – den Menschen vor entseelter, dem maschinellen Rhythmus unterworfenen, sinnentleerter Arbeit.

Die Grenze zwischen Ungelernten und Gelernten verläuft dabei nicht bei den ökonomischen Einkünften und nicht einmal bei den Arbeitstugenden wie Fleiß und Tüchtigkeit, sondern letztlich entlang der Berufsehre, die mit Begriffen wie Sinnhaftigkeit der Arbeit, Vollständigkeit des Arbeitsvollzugs, monetärer Verzicht zugunsten von Bildung in Verbindung gebracht wird.

Die Zugehörigkeit zum Beruf entsteht durch äußere Symbole wie dem Gesellenbrief oder der Mitgliedschaft im Berufsverband, aber auch durch die innere Überzeugung, (zu Recht) zur Berufsgruppe zu gehören. Die Berufsgruppe stabilisiert sich durch das ehrenhafte Verhalten der Mitglieder bzw. wird durch unehrenhaftes Handeln destabilisiert. Gleichzeitig markiert die Zugehörigkeit zur Berufsgruppe den gesellschaftlichen Status ihrer Mitglieder.

Während in der Generation derer, die heute selbst ausbilden, eine kulturell verwurzelte Überzeugung handlungsleitend war, Verzicht und Investition in Ausbildung würden sich langfristig lohnen, scheint diese Gewissheit bei der heutigen Generation zu erodieren. Mehrere Entwicklungen können für diese Entwicklung verantwortlich gemacht werden:

Zum einen scheint Identität und damit auch berufliche Identität kontingenter als früher. Auch wenn sich soziale Klassen oder Geschlechterrollen in vieler Hinsicht nach wie vor als wichtige Prädiktoren biografischer Entwicklung erweisen, so erwecken sie doch kurzfristig und bei den Einzelnen den Schein größerer Flexibilität und Dynamik: Jede berufliche Entwicklung scheint möglich, die Vielfalt der Möglichkeiten verhindert nachgerade die tatsächliche Wahlentscheidung, die dann nur noch als Begrenzung künftiger Optionen wahrgenommen werden kann.

Zweitens hat der Mangel an Ausbildungsplätzen in den Neunziger Jahre Spuren hinterlassen. Viele Jugendliche fanden in dieser Zeit keinen Ausbildungsplatz, der Übergangsbereich stieg überdimensional an. Die biografischen Schlüsse, welche die Jugendlichen aus den Um- und Abwegen des Übergangs in Ausbildung und Beruf gezogen haben, erweisen sich heute als kontraproduktiv.

Und drittens befinden sich heute viele Jugendliche auf dem Ausbildungsmarkt, die von ihrer familiären Herkunft her die vermeintlich kulturelle Selbstverständlichkeit hinsichtlich einer „ordentlichen Ausbildung“ nicht teilen.

Wenn deutsche Unternehmen diese Jugendlichen für eine duale Ausbildung gewinnen wollen, dann wird es bedeutsam, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche beruflichen Projekte es denn sind, die *diese* Jugendlichen verfolgen. Worin bestehen ihre Pläne und Strategien?

Dieser Artikel berichtet über eine Methode, von der wir annehmen, dass mit ihrer Hilfe individuelle berufliche Projekte und biografische Strategien ausgelotet werden können. Wir haben sie im Zuge einer Studie über spanische Jugendliche entwickelt, die im Jahre 2013 nach Deutschland einreisten, um hier eine Ausbildung zu durchlaufen.

3 Wie entstehen berufliche Projekte in einer Gesellschaft und im biografischen Verlauf?

Ehrevorstellungen und Vorstellungen über eine gelingende Berufsbiografie werden in Form *beruflicher Projekte* innerhalb der Familie von einer Generation an die nächste weitergegeben. Selbst wenn sich die Einzelnen im Laufe ihrer biografischen Entwicklung bewusst oder unbewusst von ihrer familiären Herkunft abzugrenzen versuchen, so bleibt doch strukturell ein Anspruch an die Biografie vorhanden, der sich aus einer familiären Tradition heraus an das Individuum richtet. Nach Bourdieu besteht dieser familiäre Auftrag darin, das Erbe des Vaters fortleben zu lassen, "seine gesellschaftliche Position zu perpetuieren." (Bourdieu 2005, 337)¹ Ein solcher Auftrag könnte z.B. lauten „erst einmal etwas Anständiges zu lernen“ (i.e. eine Lehre im dualen System zu durchlaufen). Er könnte aber auch – je nach Familienzugehörigkeit und sozialer Position – etwa heißen, dass der Betrieb des Vaters zu übernehmen sei, dass ein Jura- oder Medizinstudium oder dass das Beamtentum die einzig familiär akzeptierte Existenzform darstellen.

Welche beruflichen Projekte für die nachfolgende Generation vorgesehen sind, hängt also von der familiären Tradition (genau genommen, von den unterschiedlichen Familientraditionen derjenigen Familienlinien, die sich in der eigenen Biografie kreuzen), aber auch von den sozio-kulturellen Schablonen ab, die in einem Sozialraum zu einer bestimmten Zeit Rahmungen für Hoffnungen und Projektionen bieten. Das heißt: Berufliche Projekte werden in aller Regel nicht von einem Individuum und auch nur einer Generation gesetzt, sondern entstehen (als gelungener, misslungener oder verweigerter) Vollzug familiärer Erwartungen, die sich über mehrere Generationen in einem spezifischen sozialen Kontext entwickeln.

Dem Individuum steht es frei, sich von elterlichen Erwartungen an gelingendes Leben abzugrenzen, sie zu verweigern, sie zu überschreiten oder gegen sie zu rebellieren. Gleichwohl bleiben sie als biografischer Fixpunkt von Identität festgeschrieben. Zu verstehen, worin der

¹ Allerdings ist dieser Auftrag widersprüchlich. Einerseits geht es darum, erfolgreich zu sein und die Position des Vaters möglichst noch auszubauen. Die Grenze, die durch die Position des Vaters verkörpert wird, darf jedoch nicht überschritten werden, will man nicht in Konkurrenz und damit zur Bedrohung der elterlichen Position geraten (vgl. Bourdieu 2005, 340).

familiäre Auftrag an die Gestaltung von Biografie besteht, entledigt uns nicht der Aufgabe, ihn zu bearbeiten und zu gestalten.

Um die Inhalte der familiären Aufträge verstehen zu können, ist es sinnvoll, biografisch zu arbeiten und auch die beruflichen Ziele und Entwicklungen der Elterngenerationen mit in die Analyse einzubeziehen. Entsprechend schien uns zur inhaltlichen Auslotung von familiären Bewältigungsstrategien und den daraus abgeleiteten familiären Aufträgen eine offene und möglichst mehrere Generationen umfassende Forschungsperspektive sinnvoll zu sein.

Gleichzeitig gilt es, gesellschaftliche Muster gelingender Arbeit zu erfassen, die sich aus je spezifischen soziokulturellen, ökonomischen, produktionsbezogenen und politischen Rahmenbedingungen herauskristallisieren. Ein individuelles berufliches (Zukunfts-)projekt ist letztlich alles andere als individuell: Es speist sich aus generationenübergreifenden, familiären Erwartungen und „Selbstverständlichkeiten“, welche ihrerseits nur die Form annehmen können, die im jeweiligen sozialen Kontext denkbar und realisierbar erscheinen. Individuell ist angesichts einer solch überwältigenden Bedingtheit sozio-kulturell gewachsener Bedingtheit von Lebensentwürfen letztlich nur die Form, in der die ihnen inhärenten Brüche und Widersprüche gegeneinander abgewogen und ausbalanciert werden.

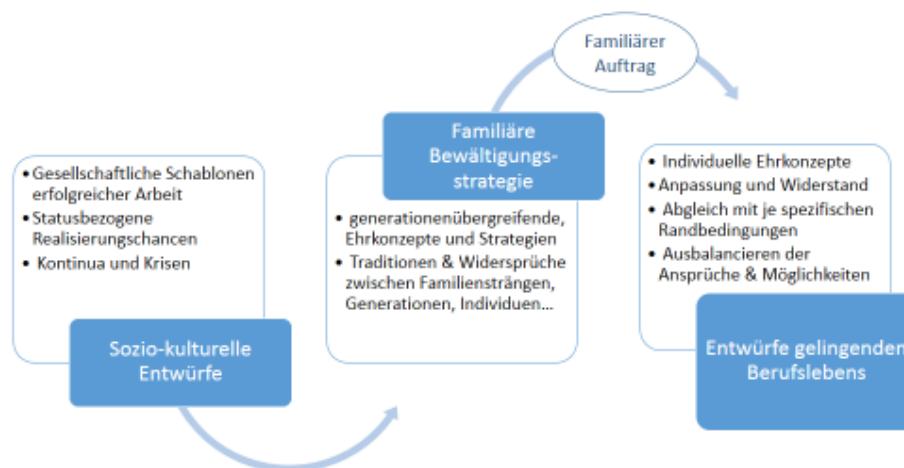


Abbildung 1: Bedingungsgefüge Familiärer Aufträge

4 Methodische Aspekte

Die Studie, die hier exemplarisch vorgestellt werden soll, bestand aus einer Befragung von 40 spanischen Jugendlichen, die im Rahmen der Initiative MobiPro-EU im Jahr 2013 nach Deutschland geholt worden waren, um hier eine Ausbildung zu durchlaufen. Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Studie erst seit wenigen Wochen in Deutschland. Sie strebten Ausbildungen als Dachdecker, Elektriker oder Sanitär-/Heizungs-/Klimatechniker im Rhein-Main-Gebiet an. Die Jugendlichen waren zwischen 17 und 34 Jahren alt (und damit eigentlich nur zum Teil noch als Jugendliche zu bezeichnen); 38 von ihnen waren Männer. In Spanien

hatten sie in der Regel bereits schulische Ausbildungsgänge in den jeweiligen Ausbildungsberufen besucht.

In einer ersten Befragungswelle baten wir alle Jugendlichen der Untersuchungsgruppe (N=40), in einem Fragebogen Angaben zu der Bildungs- und Arbeitsbiografie sowie zu den Wohnorten ihrer Eltern und Großeltern zu machen. Sie listeten die Stationen ihrer eigenen Bildungs- und Arbeitsbiografie auf und berichteten stichwortartig über ihre ersten Erfahrungen in Deutschland. Abschließend wurden sie gebeten, eine Skizze „mein Leben im Jahr 2018“ zu zeichnen.

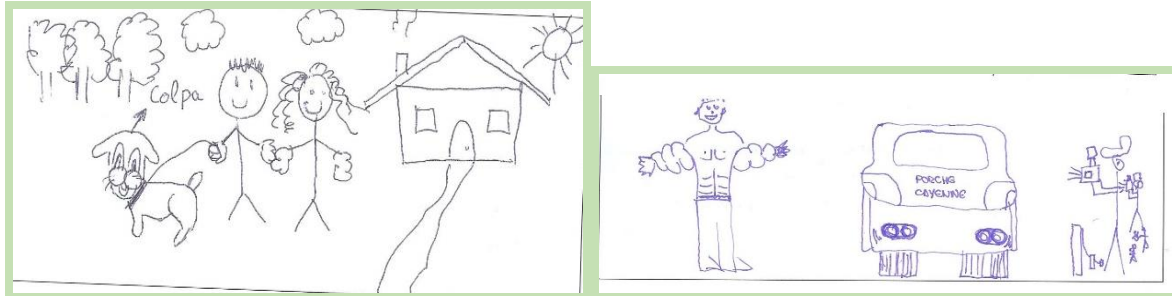


Abbildung 2: Mein Leben 2018 – Skizzen der Probanden

Diese Fragebogenaktion nutzten wir zudem als erste Kontaktaufnahme. Eine wissenschaftliche Hilfskraft mit guten Spanischkenntnissen begleitete die Jugendlichen beim Ausfüllen der Bögen und war über einen längeren Zeitraum in der Bildungsstätte präsent, in der die Jugendlichen untergebracht waren.

Auf dieser Grundlage nahmen wir eine erste kontrastierende Einordnung der Jugendlichen nach a) angestrebtem Ausbildungsberuf, b) sozialer Mobilität der Eltern/ Großeltern und c) geografischer Mobilität der Eltern/ Großeltern vor. So gelang eine Auswahl von Interviewpartnern, die hinsichtlich der angestrebten Ausbildungen sowie stabiler versus dynamischer Mobilitätstendenzen variierten.

Die narrativen Interviews dauerten zwischen 25 und 50 Minuten. Sie wurden auf Spanisch am Unterbringungsort der Jugendlichen geführt. Anschließend wurden die Interviews transkribiert und übersetzt. In der Auswertung konfrontierten wir kontinuierlich die deutsche Übersetzung mit den originalsprachlichen Textstellen, um die Gültigkeit der Übersetzung zu gewährleisten.

4.1 Erster Schritt: Abfolge zentraler Lebensereignisse

In einem ersten Zugriff bildeten wir die Biografien der interviewten Person und deren Eltern und Großeltern in Form einer Chronologie biografisch wichtiger Ereignisse ab. Solche Ereignisse können Geburt, Heirat, Ausbildung, Berufs- und Ortswechsel, Tod von Freunden oder Angehörigen sein, sofern sie erkennbaren Einfluss auf die Lebensgeschichte der betreffenden Person genommen haben oder als Schicksalsentscheidungen bewertet werden.

Tabelle 1: **Fallbeispiel Vicente² (1. Schritt)**

Vicente wurde 1985 in Madrid geboren. Seine Eltern kamen aus Cuenca, Kastilien-La Mancha, und wanderten in den 60er Jahren in die Stadt. Der Großvater mütterlicherseits war Tischler, er starb, als die Mutter 24 war. Der Großvater väterlicherseits war Mitglied des Cuerpo Nacional de Policía und wurde mitsamt seiner Familie von Cuenca in immer andere Dörfer versetzt; schließlich ließ er sich in einem Dorf in der Provinz Tereuel nieder. Dort ging Vicentes Vater bis zum 17. Lebensjahr zur Schule und lernte seine spätere Frau kennen. Zusammen gingen sie nach Madrid. Der Vater wurde Finanzbeamter und lebte einige Zeit in Sevilla. Die Mutter arbeitete zunächst in der Hauptstadt, bis Vicente und seine Schwester zur Welt kamen. Dann machte sie eine Ausbildung zur Altenpflegerin und versuchte - erfolglos - eine Aufnahmeprüfung für den öffentlichen Dienst. Später wurde sie Hausfrau. Der Vater ist inzwischen Pensionär. Vicente hat einen Bruder, der in unbefristeter Anstellung arbeitet.

Vicente schloss die Sekundarschule erfolgreich ab und wechselte auf die Universität in Madrid, um Betriebswirtschaft zu studieren. Nach einem Jahr entschied er sich angesichts schlechter Prüfungsleistungen für eine Berufsausbildung. Nach deren Abschluss arbeitete er über ein Jahr und besuchte Weiterbildungen. Die Krise hat die Familie weniger hart getroffen, da der Vater bereits Pensionär ist.

Vicente entschloss sich zu einer Ausbildung in Deutschland, um sich von den Eltern unabhängig machen und ausziehen zu können. Er schließt nicht aus, länger in Deutschland zu bleiben, betont aber, wie gut ihr Spanien gefällt.

Diese Form von Kurzbiografien gibt bereits erste Anhaltspunkte hinsichtlich biografischer Zusammenhänge und intergenerationaler Verläufe. Sie bietet zudem während des Analyseprozesses immer wieder Orientierung in der Komplexität der Lebensereignisse.

4.2 Zweiter Schritt: Tabellarischer Überblick bedeutsamer Lebensereignisse

In einem zweiten Schritt systematisierten wir bestimmte biografische Ereignisse in der Familie einer interviewten Person in tabellarischer Form. Insbesondere Mobilitätserfahrungen, die berufliche Position sowie der Erwerb von Bildungsabschlüssen geben Hinweise auf familiäre Strategien des Lebensunterhaltes.

² Sämtliche Namen und auf die Identität der Person verweisende Merkmale wurden verfremdet.

Tabelle 2: Fallbeispiel Vicente (2. Schritt)

Vicente (27 Jahre)				
	Großeltern	Eltern	Geschwister G	selbst ich
Ortsbindung/ Mobilität nur wg. Landflucht		1		
Temporäre Migration	Viele Ortswechsel wg Polizistenlaufbahn des GV	Ortswechsel wg. Beruf V; Eigenständige Ortswechsel;		
nationale Migration				
transnationale Migration				
Rente (w/m)	GVV=Rente	Vater		
Arbeitslosenunterstützung (w/m)				
Landwirtschaft (w/m)				
Familienarbeit (w/m)		Mutter		
Handwerker (w/m)	GVM = Tischler			
Ungelernt (Bau) (w/m)				Kellnerin
Selbstständigkeit (w/m)				
Anstellung (w/m)			Schwester	
Verbeamtung (w/m)	GVV=Polizist	Vater Beamter		
Schulische Ausbildung (in Jahren Allgemeinbildung)	Vater 12 Jahre; Mutter 8 Jahre		10+2 (Abitur)	
Berufsschulische (in Jahren Berufliche Sekundarschule)	Mutter: Ausbildung zur Altenpflegerin; Auswahlprüfung öffentlicher Dienst nicht bestanden;		Ausbildung Bürokaufmann; Ausbildung Programmierer	
Qualifizierungskurse der Arbeitsverwaltung (Jahre)			Einige nicht näher benannt	
Akademische Ausbildung (ja + mit Abschluss, ja - ohne Abschluss, nein)			Studium abgebrochen	

4.3 Dritter Schritt: Kodierung von Projekten

Anschließend wurden die Interviewtexte kodiert. Gesucht wurden solche familiären Maßgaben zur Gestaltung der eigenen Arbeits- und Lebensbiografie, die Grenzen der sozialen Positionierung markieren: Welchen sozialen Status, aber auch welche kulturellen und normativen Maßstäbe gilt es zu erfüllen, damit das eigene Leben als „gelingen“ wahrgenommen werden kann? Die Positionierung, deren Ort und Grenzen über berufliche Projekte abgesteckt wird, enthält innere Werte ebenso wie äußere, sozialökonomische Aspekte ebenso wie bildungsbezogene oder moralische.

Folgende Projekte³ sind anhand folgender Merkmale zu unterscheiden und werden als Codes zur Auswertung der biografischen Interviews genutzt:

Bildungsprojekt: Ein Bildungsprojekt bezeichnet die von einer bestimmten Person verfolgte Bildungslaufbahn, die damit einhergehenden Bildungseinstellungen und den Bildungsanspruch, den die Person sich selbst und anderen gegenüber hat. Kodiert werden all diejenigen Aussagen, in denen oder mit denen die Person etwas über Bildungsaktivitäten äußert.

³ Dabei haben wir auf eine in einem gemeinsamen Seminar entwickelte Methode zurückgegriffen. Wir haben Studierende aufgefordert, die Habitus und Lebensweise von Eltern oder Großeltern anhand von deren Biografien zu beschreiben und Rückschlüsse auf die eigenen Personen zu ziehen. Dafür brauchten wir eine begrenzte Anzahl von nachvollziehbar abgrenzbaren Dimensionen. Die die nachstehenden Projekte darstellen.

Arbeitsprojekt: Ein Arbeitsprojekt bezeichnet die von einer Person konkret verrichtete Arbeit und die damit einhergehenden Einstellungen. Kodiert werden Aussagen, in denen auf einen eigenen oder von anderen ausgeübten Beruf oder eine konkrete Tätigkeit Bezug genommen wird.

Distinktionsprojekt/ äußere Ehre: Ein Distinktionsprojekt bezeichnet ein symbolisches Zuordnungsmuster, mit dem eine bestimmte Person ihre Zugehörigkeit oder Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen zum Ausdruck bringt. Kodiert werden alle Aussagen, mit denen äußerlich sichtbare Symbole wie z.B. Kleidungsstücke und Wohnaccessoires oder symbolisch inszenierte Praktiken wie z.B. gepflegtes Essen, Zitate oder Begrüßungsrituale beschrieben werden.

Moralprojekt/ innere Ehre: Ein Moralprojekt bezeichnet die ethischen Einstellungen einer Person als die Auffassung davon, was man tut oder nicht tut, was anständig und was anstößig ist. Kodiert werden Aussagen, in denen Grundsätzliches zu diesem Thema gesagt, das eigene oder das Handeln anderer Personen bewertet wird.

In der Zusammenschau der von den Interviewten beschriebenen Projekte, versuchten wir diese zu „labeln“, d.h. einen Begriff zu finden, der die gesamten Äußerungen und Einstellungen der bestimmten Person erfasst. Mitunter waren dabei in-vivo-Codes hilfreich.

Tabelle 3: **Fallbeispiel Vicente (3. Schritt)**

<i>Arbeitsprojekt</i>	<i>Bildungsprojekt</i>	<i>Innere Ehre/ Moral</i>	<i>Äußere Ehre/ Distinktion</i>
<i>Im Interview finden sich keine Anhaltspunkte dafür, dass Vicente um der Arbeit willen arbeitet. Er will Möglichkeiten ausloten, einen Beruf finden, der ihm Spaß macht und ihm das Leben ermöglicht, das er sich privat vorstellt und wünscht. In Bezug auf eine Ausbildung in Deutschland: „bessere Möglichkeiten und Chancen zu haben.“ (TZ 15) Das Bild, dass er von seinem Leben im Jahr 2018 zeichnet, beschreibt er so: „Das bin ich. Ich stellte mir eine Wohnung und ein Auto vor und dass ich besser kommunizieren kann, als jetzt. Mit einer Arbeit in Bereich Informatik, mit Familie, Freunden und Leuten.“ Und: „Ich habe noch nicht darüber nachgedacht, wo ich später einmal leben werde.“ (TZ 12)</i>	<i>Die Bildungs- und Migrationsprojekte von Vicente und seiner Familie entstehen unter dem Label „etwas Besseres zu finden“ und die eigenen Interessen zu verwirklichen. Dies betrifft zunächst den Umzug der Eltern nach Madrid: „In den größeren Städten gibt es natürlich mehr Möglichkeiten etwas Besseres zu finden.“ (TZ 2) Auch die Bildungsprojekte der Mutter scheinen ähnlich motiviert zu sein: Es war „schwer, eine geeignete Arbeit zu finden, die ihr auch Spaß macht. Folglich machte sie eine Auswahlprüfung für den öffentlichen Dienst“ (TZ 5). So begründet er seine eigene Bildungsmotivation, er bricht das Studium ab („es gefiel mir nicht“ (TZ 8)), entschließt sich nach geglücktem Berufseinstieg zu einer Neuorientierung und geht nach Deutschland mit dem vorrangigen Ziel Unabhängigkeit zu erreichen.</i>	<i>Keine Hinweise auf Moralprojekte</i>	<i>Bildung scheint ihm vielmehr als Mittel zum Zweck einer bestimmten Lebensweise zu dienen. Bildung scheint vorrangig dem Ziel von Unabhängigkeit zu dienen. Er bricht ab und orientiert sich neu, wenn er zu etwas keine Lust hat oder seine diesbezüglichen Möglichkeiten erweitern will. Dabei hat er offenbar weiterhin ein Leben in seinem angestammten Umfeld vor Augen: Als das Wichtigste in seinem Leben bezeichnet er: „Meine Familie, meine Freunde und eine stabile Arbeit.“ (TZ 11)</i>
Arbeit als Mittel zur Lebensgestaltung	„Qualifizierung als Wegbereiter persönlicher Eigenständigkeit“		„Hedonistische Statusorientierung“

4.4 Vierter Schritt: Identifizierung Familiärer Bewältigungsstrategien und Aufträge

In der Konfrontation der schematisierten Biografieverläufe mit den familiär vermittelten Projekten andererseits, kristallisierten sich Handlungsmuster heraus, die zeigen, auf welche Weise die Familien unserer Befragten die Lebensanforderungen ihrer Generation typischerweise bewältigt und gestaltet haben. Welche Optionen der Bildung und Arbeit für sie vorhanden waren und wie die Familien sie nutzten, prägte nicht nur den sozialen Habitus und die Ehrkonzepte zu einem gelingenden Berufsleben – sie stellen auch die Leitmotive familiärer Aufträge an die nachfolgende Generation dar. Im Ergebnis dieses vierten Schrittes kommen wir zu einer Typologisierung von Biografieverläufen. Die Familien der von uns befragten spanischen Jugendlichen lassen sich einer bestimmten Gruppe zuordnen, die mit den in Spanien gegebenen sozio-ökonomischen Bedingungen in einer spezifischen Art und Weise umgegangen ist.

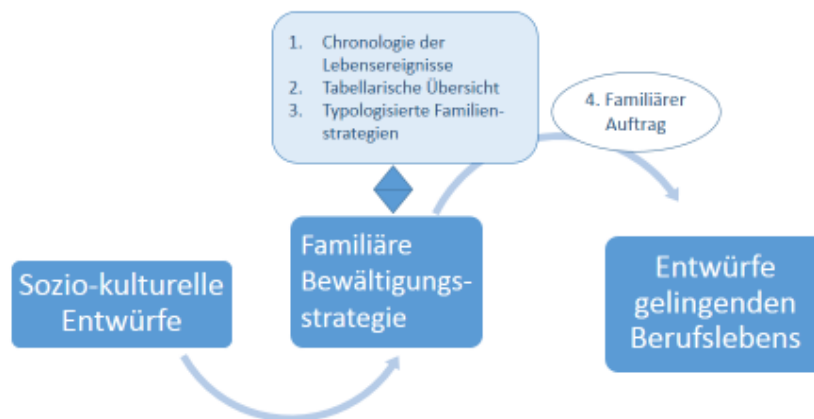


Abbildung 3: Identifikation familiärer Bewältigungsstrategien

Die unten beschriebenen familiären Bewältigungsstrategien bzw. damit verknüpften familiären Aufträge ergeben sich aus dem bisher praktizierten Arbeits-, Distinktions- und Bildungsverhalten in drei Generationen bzw. stellen grundsätzliche Formen der Anforderungsbewältigung und sozialen Etablierung dar:

Kontinuierliche Arbeiterkarriere im nationalen Mainstream: Diese Kategorie bezeichnet sozusagen den Regelfall der spanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Sie ist zutreffend, wenn eine Familie sich in einer bestimmten Lebensweise dauerhaft eingerichtet hat, die Eltern nach dem Zuzug in die Metropole (fast) durchgängig im selben Betrieb und derselben Funktion gearbeitet haben. Die Väter sind überwiegend Bau- oder Handwerker auf dem Niveau einer Anlernertätigkeit bzw. einer eher autodidaktischen Ausweitung dieser. Die Betroffenen haben Bildungslaufbahnen hinter sich gebracht, die das jeweils zeitgenössische untere Niveau einer üblichen Qualifizierung markieren. Wenn also die Großeltern z.B. ungelernete Landarbeiter waren, hat in einem solchen Fall der Vater eher eine angelernte Tätigkeit ausgeübt, während der Sohn die Sekundarschule und anschließend eine vollzeitschulische Ausbildung abschließt; einfach weil dies in den jeweiligen Generationen so üblich war. Wenn die Fami-

lien ohne besondere Ambitionen und Bildungsanstrengungen zu relativem Wohlstand gekommen sind, so ist dies auf die zwischenzeitliche Gesellschaftsentwicklung, nicht aber ihr besonderes Aufstiegsengagement zurückzuführen.

Gelegenheitsorientierung: Unter diese Kategorie werden Familien gefasst, die sich auf keine kontinuierliche Arbeitsweise festgelegt haben, sondern deren Protagonisten häufige Wechsel der Arbeitsstellen und der Berufstätigkeit vollzogen haben. Dabei orientieren sie sich an extern vorgegebenen Möglichkeiten: Die Betroffenen ergreifen bereits formatierte Gelegenheiten in Form von Arbeitsangeboten und gestalten ihre Werdegänge damit nur bedingt aufgrund einer eigenständigen Planung.

Aufstieg durch Bildung: Die Familie dieser Kategorie hat in den letzten drei Generationen entweder durchgängig zusätzliches kulturelles Kapital akkumuliert oder es ist ihr gelungen, einen bestimmten Status zu halten. Wenn also z.B. bereits der Großvater eine Beamtenfunktion bekleidete, Vater oder Mutter eine ähnliche Funktion einnahmen und der Jugendliche eine Ausbildung in ähnlichem Umfang absolviert hat, kann genauso von einem Bildungsaufstieg gesprochen werden, als wenn eine Landarbeiterfamilie zunächst in der Elterngeneration den Status von Facharbeitern eingenommen hat und der Jugendliche auf dieser Grundlage das Abitur gemacht oder sogar studiert hat. Vicentes Familie gehörte dieser Gruppe an.

Selbstständiger Aufstieg: Unter dieser Kategorie sind diejenigen Familien subsumiert, die ihren sozialen Aufstieg auf Grundlage Tätigkeit als selbstständige (Klein-)Unternehmer erreicht haben.

Wohlstand vor Bildung: Diese Klassifizierung umfasst Familien, die ein bereits erreichtes Bildungsniveau hinter die Möglichkeit relativen materiellen Wohlstands zurückgestellt haben. Dabei handelt es sich in der von uns untersuchten Gruppe um Immigranten aus ehemaligen spanischen Kolonien, die ihre Auswanderung vor dem Hintergrund eines relativ respektablen Bildungsstatus betrieben haben, deren kulturelles Kapital jedoch in Spanien abgewertet wurde. Vielfach handelt es sich also um Personen mit originär akademischer Ausbildung, die im Einwanderungsland eher Tätigkeiten mit nur gering qualifiziertem Anforderungsniveau übernommen haben.

4.5 Fünfter Schritt: Entwürfe gelingenden Lebens

Konfrontiert mit den familiär tradierten Strategien einerseits und den Anforderungen, die aus der aktuellen Lebenssituation der Jugendlichen erwachsen, nehmen die Interviewten eine implizite Bewertung des familiären Auftrages vor: Trägt die Strategie, um aktuellen Anforderungen gerecht werden zu können? Welche Veränderungen sind notwendig? Auch wenn sich Verpflichtungen und ressourcielle Voraussetzungen, die über Generationen hinweg entstanden sind, nicht ausschließlich auf dem Wege rationaler Entscheidungen modifizieren lassen – die von uns befragten Jugendlichen reflektierten ihre Situation und die daraus erwachsenden biografischen Anforderungen durchaus kritisch.

Aus dem Versuch, familiäre Aufträge mit den Randbedingungen des sozialen Umfeldes und eigenen Identitätskonzepten auszubalancieren, entstehen eigene Entwürfe gelingenden

Lebens. Sie enthalten bewusste wie unbewusste Motive sowie affektive, kognitive und verhaltensbezogene Einstellungen. Ehrvorstellungen markieren die Grenzen, innerhalb derer Handeln ohne Identitätsbedrohung möglich ist. Kurz: der eigene Entwurf eines gelingenden Lebens ist nur zum Teil wirklich „eigen“. Er entsteht vor dem Hintergrund eines familiär und sozio-kulturell vermittelten Auftrages, der Nutzung oder Verweigerung sich bietender oder sich verschließender Gelegenheiten und der subjektiven Schlussfolgerungen, die die Person implizit oder ausdrücklich daraus ableitet.

Methodisch knüpften wir zur Identifizierung der individuellen Lebensentwürfe an die Labels an, welche wir im Schritt drei den familiären Aufträge zugeschrieben hatten. Sie setzten wir in Bezug zu Aussagen der Jugendlichen zu ihrer eigenen Lebensstrategie und individuellen Plänen. Interessant waren dabei vor allem Informationen zu eigenen Mobilitätsstilen (transnational, temporär, Ortsbindung), Arbeits- und Bildungsstilen, performativer Aktivität, Veränderungsbedarf und Optionen. Wie gehen die Jugendlichen vor, welche Erfahrungen haben sie gesammelt, wie bewerten sie diese und welche Pläne haben sie für die Zukunft? Welche familiär gewonnenen Maßstäbe zu ihrer Interpretation und Bewertung nutzen sie? Welche Strategien ziehen sie in Betracht? Erst aus der Zusammenschau familiär tradiertter Handlungs- und Bewältigungsmuster und des eigenen Umgangs mit diesen in der eigenen Lebenssituation werden Entwürfe eines gelingenden Lebens sichtbar.

Die – intersubjektiv im Team immer wieder validierte – Interpretation der Zusammenhänge zwischen familiärem Auftrag und individuellem Entwurf wurde durch die in Schritt vier typisierten Biografieverläufe geleitet und begrenzt. An welchen Stellen die Befragten Motive und Muster ihrer Familie aufgriffen und verarbeiteten, wurde so (mindestens teilweise) sichtbar, auch wenn es im Interviewtext nur implizit geblieben war.

Wir gehen davon aus, dass die Beschreibung dieser individuellen Lebensentwürfe auch solche Anteile biografischer Entscheidungen und Handlungen erhellt, die den Individuen selbst unbewusst bleiben. Sie bilden die Leitmotive, innerhalb derer Optionen gewählt und verworfen, Anforderungen angenommen oder verweigert, gesellschaftliche Positionen akzeptiert oder abgelehnt werden.

Ist nun die biografische Entwicklung von Entwürfen eines gelingenden Berufslebens ohnehin von alterstypischen Entwicklungs- und Identitätskrisen des Jugendalters geprägt, so kommt im Fall der von uns befragten Jugendlichen eine weitere, extern verursachte Krise hinzu. Die Finanz- und Arbeitsmarktkrise in Spanien seit 2008 lässt familiäre Handlungsstrategien als weniger verlässlich erscheinen und entwertet die Erfolgsaussichten familiäre Aufträge. Die Jugendlichen erleben die generationenübergreifend entwickelten Bewältigungsmuster als riskant und wenig tragfähig. Konnten ihre Eltern noch Erfolge durch Kontinuität und Fleiß erzielen, so sehen sie ihre eigene Zukunft als risikoreich und prekär.



Abbildung 4: Entwürfe gelingenden Berufslebens

Die Entwürfe gelingenden Lebens, die wir bei den von uns befragten Jugendlichen fanden, sind von dieser verstörenden Erfahrung geprägt. Ihre Migration nach Deutschland steht unter dem Vorzeichen der desolaten ökonomischen Situation in Spanien – einer Krise, die nicht nur ihre eigenen beruflichen Chancen tangiert, sondern auch die generationenübergreifenden Projekte zu Bildung, Arbeit, Moral und Distinktion entwertet. Was über Generationen hinweg in ihrer Familie üblich war und sich als mehr oder minder erfolgreiche Lebensperspektive etablierte, erweist sich nun als anachronistisch und unpassend– jedenfalls in spanischstämmigen Familien. Etwas anders stellt sich die Situationen bei denjenigen Befragten dar, deren Familien selbst aufgrund vergleichbarer Krisensituationen in ihren Heimatländern nach Spanien eingewandert waren. Diese Jugendlichen können an die familiäre Strategie der Migration anknüpfen und befinden sich emotional auf einem spürbar verlässlicheren Terrain.

Tabelle 4: **Fallbeispiel Vicente (4. Schritt)**

*Obwohl Vicente selbst keine **Mobilitätserfahrung** hat, ist der temporäre Mobilitätshintergrund in den beiden Vorgängergenerationen unübersehbar. Diese Mobilitätstradition überträgt er von einer räumlichen in eine berufliche Sphäre, indem er verschiedene Ausbildungsgänge und Berufsbilder ausprobiert; immer auf der Suche nach einer Tätigkeit, die ihn ausfüllt und die ihm ein eigenständiges Leben ermöglicht. Damit hat er das väterliche Projekt, das eine fest gefügte berufliche Existenz auf der Notwendigkeit gelegentlicher Ortswechsel aufbaut, bereits in Richtung beruflicher Flexibilität transformiert und reaktiviert so die Ambitionen der Mutter, die bereits erfolglos versucht hatte, sich eine anspruchsvolle Berufsrolle anzueignen. Entsprechend interpretiert er die Ausbildungsmigration auch wesentlich als eine Chance, derlei Möglichkeiten zu erweitern. Dabei setzt Vicente vor allem auf **Bildung**, um diese Form von Möglichkeitserweiterung und Unabhängigkeit zu erreichen.*

Das Label, das wir dieser Form des Lebensentwurfes zuordneten, hieß „Autonomieorientierter Aufsteiger“.

Im Ergebnis wurden Muster von Lebensentwürfen sichtbar, die sich für die von uns befragten spanischen Jugendlichen wie folgt beschreiben lassen:

Krisenflüchtlinge

Diese Jugendlichen sind während der Krise in Spanien im Mainstream der nationalen Arbeiterklasse geschwommen. Nachdem sie im primären Beschäftigungssektor keine Arbeit mehr fanden, übernahmen sie entweder gelegenschaftsorientierte oder dauerhafte Jobs und fügten dem aus eigener Initiative wenig hinzu. Sie sind als gewerbliche Arbeiter zentral von der Krise betroffen, haben keine Mobilitätserfahrung, aber auch keine Grundlage zur eigenständigen Existenzgestaltung.

Autonomiestrebende mit Gestaltungsressourcen

Die Familien dieser Jugendlichen haben den Modernisierungsprozess Spaniens genutzt und ihr Leben auf dieser Grundlage gestaltet. Sie akkumulierten entweder Bildung oder ökonomisches Kapital, durchliefen berufliche oder räumliche Mobilitätserfahrungen, die sie einerseits in Beschäftigungssektoren führten, die weniger von der Krise erschüttert sind. Andererseits haben sie bereits Gestaltungserfahrungen gemacht, die sie möglicher Weise zur Emigration befähigen.

Globale Glückssucher

Die globalen Glückssucher stammen selbst aus Familien mit Migrationserfahrung. Ihre Eltern haben in den ehemaligen Kolonien bereits relativ respektable Positionen ausgeformt und sind mit diesem kulturellen Hintergrund nach Spanien gekommen. Dort haben sie die Entwertung dieses kulturellen Kapitals erlebt und gleichzeitig bereits gelernt, sich in tendenziell degradierten Position in fremder Umgebung zu Recht zu finden. Gegenüber den „Autonomiestrebenden“ haben sie einen Erfahrungsvorteil, der sich z.B. in einer höheren Frustrationstoleranz gegenüber den Anfangsschwierigkeiten in Deutschland und in einer größeren Souveränität und Selbstorganisation bei ihrer Bewältigung niederschlägt.

Verhinderte Autonomiestrebende

Den verhinderten Autonomiestrebenden gelingt es bereits vor der Emigration aus unterschiedlichen Gründen nicht, ein bereits in der familiären Tradition angelegtes Kernprojekt umzusetzen. Sie brechen mit bereits vorgegebenen Bildungs- und Berufsaspirationen, entwickeln Zielvorstellungen jenseits eines realistisch erreichbaren Kontexts und verhalten sich insgesamt abweichend von den familiären Projektaufträgen ohne daraus eine eigenständige Bewältigungsstrategie zu generieren.

5 Fazit

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die Feststellung, dass die Bereitschaft Jugendlicher, eine duale Ausbildung anzutreten, in Deutschland traditionell einer recht spezifischen Ehr- und Berufsvorstellung entspringt. Inwiefern es künftig gelingen wird, auch solche Jugendliche über duale Ausbildung in den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft zu integrieren, denen die entsprechenden kulturellen und sozialen Muster weniger geläufig sind, kann mindestens als fraglich erachtet werden. Die Bereitschaft der Jugendlichen, Zeit und Anstrengung in eine Lehre zu investieren, wird wesentlich davon abhängen, ob sie sich davon überzeugen lassen, dass diese Mühen in beruflichen Erfolg münden bzw. dass auf die „Lehrjahre“ dann

auch „Herrenjahre“ (oder ein entsprechendes weibliches Äquivalent) folgen werden. In Zeiten demografischen Wandels, einer zunehmenden Orientierung an akademischer Bildung und drohendem Facharbeitermangel wird es zunehmend schwieriger, (leistungsfähige) Jugendliche in Ausbildung zu bringen. Dann wird es notwendig, sich mit Ehrvorstellungen, beruflichen Karrierezielen und biografischen Mustern derjenigen Menschen auseinanderzusetzen, bei denen der Wunsch nach einer „anständigen Ausbildung“ und die damit verbundene Leidsbereitschaft nicht mehr unbedingt vorausgesetzt werden kann.

Unsere Untersuchung zeigt, dass eine einfache Befragung der Jugendlichen zu beruflichen Zielen hier nicht ausreicht. Wenn ein Jugendlicher auf die Frage nach einem Berufswunsch z.B. antwortet, er möchte gerne „Mechatroniker“ oder aber „Manager“ werden, dann lässt sich daraus nicht ersehen, welche Assoziationen, Erwartungen oder Motive ihn zu dieser Wahl veranlassen und welche Investitionen er zu tätigen bereit ist (und welche nicht).

Stattdessen erweist es sich als hilfreich, auch familiäre Traditionen und überlieferte Handlungsmuster auszuloten. Die Schilderung individueller Lebensentwürfe bleibt unverstanden, wenn sie nicht in den Kontext familiärer Handlungsmuster, Bewältigungsstrategien und generationaler Aufträge eingeordnet werden kann. Die hier geschilderte Methode lässt sich nutzen, um die damit verbundenen Bildungs-, Arbeits-, Moral- und Distinktionsprojekte zu beschreiben und zu verdichten.

Solchen familiären Aufträgen haftet (so scheint es jedenfalls aus individueller biografischer Sicht immer wieder) etwas Unvermeidliches, schwer Entrinnbares an. Zugleich sind jedoch Individuen in der Wahl von Lebensentwürfen und Strategien insofern frei, als sich in ihnen generationale Stränge unterschiedlicher Familien kreuzen und die daraus entstehenden internen Widersprüche und Lücken Potenzial zu eigener Gestaltung bergen. Und auch die je extern verursachten Anforderungen an Biografien wandeln sich und sind aktuellen Konstellationen unterworfen. In unserer Studie spanischer Jugendlicher wird dies in besonderer Weise deutlich:

Während die biografische Krise des Übergangs vom Jugend- ins Erwachsenenalter für sich genommen für Jugendliche westlicher Kulturen schon eine bedeutsame Herausforderung darstellt, kommen im Leben dieser Jugendlicher zwei weitere Krisen hinzu: Die ökonomische Krise in Spanien, welche die Lebensplanung und damit die strategische Verfolgung der biografischen Projekte der Jugendliche heftig und nachhaltig in Frage stellte und die Krise, die durch die Migration nach Deutschland verursacht wurde. Während die Auswirkungen der Migration nach Deutschland in ihren Auswirkungen in der ersten Interviewwelle nur zu erahnen waren (die Jugendlichen befanden sich erst seit wenigen Wochen in Deutschland), so waren die Spuren der ökonomischen Krise im Leben der Jugendlichen unübersehbar.

Wir gehen davon aus, dass die in diesem Projekt entwickelte Methode der Beschreibung und Analyse biografischer Hintergründe und eigener Entwürfe gelingenden Berufslebens dazu dienen kann, die weitere berufliche Entwicklung der spanischen Jugendlichen, aber auch anderer Menschen am Übergang ins Berufsleben besser nachvollziehen zu können. Auf der Basis eines solchen tiefergehenden Verständnisses heraus kann es gelingen (so hoffen wir),

die Jugendlichen so zu begleiten und zu unterstützen, dass die Angebote ihrer eigenen Lebenslogik entsprechen und demgemäß wirksam werden.

Literatur

Blankertz, H. (1969): Der Beruf heute. In: Stütz, G. (Hrsg.): Das Handwerk als Leitbild der deutschen Berufserziehung. Göttingen, 267–270.

Bourdieu, P. (2005): Widersprüche des Erbes. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausg. Konstanz, 337–342.

Clement, U. (2012): Ehrbare Berufe für coole Jungs. Wie Ausbildung für schwache Jugendliche gelingen kann. Weinheim und München.

Koch, M. (2013): ‚Verschüttetes Können?‘ Kompetenz, Herkunft und Habitus benachteiligter Jugendlicher. Münster.

Stratmann, K.W./Pätzold, G./Wahle, M. (2003): Die gewerbliche Lehrlingserziehung in Deutschland. Modernisierungsgeschichte der betrieblichen Berufsbildung. Frankfurt/Main.

Dieser Beitrag wurde dem *bwp@*-Format: **BERICHTE & REFLEXIONEN** zugeordnet.

Zitieren dieses Beitrages

Clement, U./Koch, M. (2014): Individuelle berufliche Projekte – ihre soziokulturelle Einbindung und Methoden ihrer Auslotung. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 26, 1-15. Online:
http://www.bwpat.de/ausgabe26/clement_koch_bwpat26.pdf (18-11-2014).

Die AutorInnen



Prof. Dr. UTE CLEMENT

Universität Kassel, Institut für Berufspädagogik

Heinrich-Plett-Str. 40, 34132 Kassel

clement@uni-kassel.de

<http://www.uni-kassel.de/fb07/institute/ibb/personen/clement-ute.html>



Dr. MARTIN KOCH

Leibniz Universität Hannover, Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

Schloßwender Str. 1, 30159 Hannover

martin.koch@ifbe.uni-hannover.de

<http://www.ifbe.uni-hannover.de/koch.html>